

Hallo, Freunde!

Entschuldigt bitte, wenn ich Euch einfach „Freunde“ nenne. Ich weiß ja gar nicht, wie das bei Euch ist. Ob Ihr Freunde habt. Ob Ihr Freunde seid.

Ich weiß nur: Freunde sind was Großartiges. Echte Freunde sind was Wunderbares. Das habe ich am eigenen Leib erfahren. Und ich meine wirklich: am eigenen Leib.

Mit dem konnte ich nämlich nicht viel anfangen. Ich war gelähmt. Lag eigentlich den ganzen Tag nur auf meiner Matte rum und war auf das Mitleid anderer angewiesen. Da kamen eines Tages vier meiner Kumpel zu mir. Ohne viel zu reden, packten sie zu. Jeder nahm eine Ecke meiner Matte, dann hoben sie mich hoch und rannten los. Sie trabten mit mir durch die engen Gassen. Dass ich schrie, sie sollten aufhören, juckte sie nicht. Meine Fragen, was das denn solle, ignorierten sie. Naja, sie waren ja auch einigermaßen außer Puste. Durch die Gegend rennen und einen Gelähmten mitschleppen – das strengt an. Ich allerdings kam mir ziemlich verschaukelt vor bei der ganzen Sache. Die Leute auf der Straße starrten uns an. Manche schüttelten den Kopf. Manche bewegten die Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger Richtung Stirn. Also, das war echt peinlich. Mindestens.

Einen Moment lang dachte ich schon, es ginge zum Sportplatz, wo am Abend die Lilien gegen den Abstieg kämpften. Aber dann bogen sie in eine andere Richtung ab.

Auf einmal war die Straße total über-

füllt. Es ging nicht mehr weiter. Meine Matratze und ich landeten auf dem Boden. „Kann mir endlich mal jemand sagen, was hier passiert?“, schrie ich. Da drehte Ruben sich um und sagte: „Da vorne soll dieser Jesus sein.“

Jesus! Von dem hatte ich schon gehört. So ein religiöser Typ, von dem man sich merkwürdige Dinge erzählte. Wollten sie mich etwa zu dem schleppen? Aber wieso denn das? Ich war nicht fromm.

Meine Kumpels tuschelten. Dann hoben sie mich wieder hoch, und weiter ging's. Ganz langsam drängelten sie sich durch die dichte Menge. Bis sie an ein Haus kamen, um das die Leute sich alle drängten. Ich sag euch, das waren so viele Leute – keine Chance, da hinein zu kommen. „Kommt, bringt mich heim“, verlangte ich. „Oder wenigstens zum Sportplatz.“ Aber die Vier ignorierten mich schon wieder. Statt dessen trugen sie mich die steile Treppe außen am Haus hoch, rauf aufs flache Dach, wo sie mich wieder ablegten. Zwei von ihnen fing an, ein Loch ins Dach zu machen. Waren die jetzt total durchgeknallt? Zwei hatten auf einmal Seile in der Hand, die sie an meine Matte knoteten. Dann ließen sie mich durch das Loch im Dach runter. Und ich konnte mich nicht wehren.

Unten im Raum waren die Menschen zurückgewichen, hatten erstaunt Platz gemacht. Ich landete direkt vor den Füßen eines Mannes, der irgendwie im Zentrum stand. Niemand sagte ein Wort. Alle waren sprachlos. Jesus – er war der Mann – sah rauf zu dem Loch. Dort waren die Köpfe meiner Freunde zu sehen. Er lächelte. Dann

schaute er mich an. „Mein Sohn“, sagte er, „deine Sünden sind dir vergeben.“ Hä? Ich kapierte gar nichts mehr. Was sollte das? Aber zugleich – geb ich zu – taten mir diese Worte gut. Irgendwie zog ein ganz großer Frieden in mich ein, sobald Jesus das gesagt hatte; ich kann das ganz schwer beschreiben. Und Zeit zum Nachdenken blieb ja auch keine.

Da waren auch Priester und Gelehrte. Und die waren sauer. Das war ihnen deutlich anzusehen. Klar! Sünden vergeben konnte schließlich nur Gott. Und nicht irgend so ein dahergelaufener Prediger. Was maßte dieser Jesus sich an?

Der schien ihre Gedanken auch lesen zu können. Und er sagte: „Was ist schwerer? Zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben? Oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Matratze und geh heim? Passt auf, ich beweise euch, welche Vollmacht ich habe.“ Und dann sah er wieder zu mir. „Steh auf“, sagte er. Hallo! Ich war noch nie aufgestanden! Ich war gelähmt! „Steh auf, nimm dein Bett und geh heim.“

Und irgendwie lag so viel Autorität in seinem Blick und in seiner Stimme, dass ich das Unmögliche versuchte. Und – was soll ich euch sagen – es ging. Also: ich ging! Ich konnte stehen. Auf meinen eigenen Füßen. Ich konnte gehen. Auf meinen eigenen Füßen. Wahnsinn war das, der Ober-Mega-Hammer. Ich wusste gar nicht, wie mir geschah. Meine Freunde da oben an dem Loch strahlten. Und die meisten andern guckten mich ganz erschrocken an. Die verstanden die Welt nicht mehr. Und ich natürlich auch nicht. Ich kapierte nicht, was

gerade mit mir passiert war.

Die Welt verstehe ich heut immer noch nicht. Aber kapiert hab ich inzwischen ein bisschen mehr. Weil ich in der Zwischenzeit Jesus kennen gelernt habe.

Der Mann hatte mich geheilt. Er hatte mich gerettet. Er hatte eine nie gekannte Freude in mein Leben gebracht. Dazu dieser Friede, den er mir geschenkt hatte. Über diesen Jesus wollte ich mehr wissen. Also bin ich in seiner Nähe geblieben. Ich habe gehört, was er gesagt hat. Ich habe miterlebt, was er getan hat.

Wisst Ihr, ich bin nicht der Einzige, den er geheilt hat. An meiner Stelle könnten viele andere hier stehen und erzählen, was Jesus an ihnen getan hat. Blinde, die wieder sehen können. Aussätzige, die gesund geworden sind. Besessene, die er befreit hat. Sogar Tote hat er wieder lebendig gemacht.

Und vor allem hat er gepredigt. Er hat von Gott erzählt. Das klang ganz anders als bei unseren Rabbinern. Jesus wusste offensichtlich, wovon er redete. Er redete von Gott wie von einem guten Freund. Ja, er nannte ihn „Vater“. Und er erzählte, dass der Vater im Himmel jeden einzelnen Menschen lieb hat. Euch alle, die Ihr heute hier seid, euch hat er lieb. Gott hat sich verliebt. In euch. Er sehnt sich jedem einzelnen Menschen. Will am liebsten permanent mit jedem zusammen sein. Ihr seid seine Sehnsucht, versteht ihr. Er sucht eure Freundschaft. Wow!

Und Jesus erzählte vom Reich Gottes. Wie wunderbar es dort ist. Und er forderte

immer wieder die Menschen auf: „Kehrt um. Ändert euer Leben. Damit ihr dem Reich Gottes entgegen lebt. Lauft doch nicht länger davon vor der Liebe Gottes. Sondern kommt zu ihm. Lasst euch von ihm in die Arme nehmen.“ So sagte er. Irgendwie sind wir Menschen ja echt bekloppt, wisst Ihr. Gott liebt uns, Gott will unser Freund sein, und wir probieren, ohne ihn zu leben. Tut's nicht. Bitte.

Ich habe auch miterlebt, wie Jesus damals triumphal empfangen wurde in Jerusalem. Wie die Leute ihm zujubelten. Und ich habe miterlebt, wie die Stimmung gekippt ist. Wie sie ihm den Prozess gemacht haben. Und wie er hingerichtet wurde. Am Kreuz ist er elend und qualvoll gestorben.

Erst dachten viele, er sei gescheitert. Das denken heute noch viele. Aber das stimmt nicht. Das Kreuz war nicht das Scheitern eines Gutmenschen. Sondern das Kreuz war, wenn ich das so sagen darf, sein Freundschaftsdienst für uns. Für mich, für Dich, für Sie.

Seht Ihr, meine Freunde haben mich damals zu Jesus gebracht. Das war ihr Freundschaftsdienst für mich. Und ich bin ihnen unendlich dankbar dafür.

So wie die mich auf meiner Matte zu Jesus gebracht haben, so bringt mich Jesus an seinem Kreuz zum Vater. Das ist sein Freundschaftsdienst für mich. Und ich bin ihm unendlich dankbar dafür.

Am Abend vorher hatte er das sogar noch erklärt. Nur – kapiert haben wir's erst Tage später. Da hatte er seine Schüler um

sich gesammelt. Den engsten Kreis, die Zwölf. Die haben später davon berichtet. Jesus hat ihnen vieles gesagt an diesem Abend. Hat sie auf seinen Tod vorbereitet. Er wusste schon genau, was kommen würde. Und da hat er unter anderem zu ihnen gesagt: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde. Ich nenne euch nicht Knechte. Oder Diener. Ich nenne euch Freunde.“ (Joh 15,13-15)

Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Versteht Ihr, dass Jesus am Kreuz gestorben ist, das ist ein Zeichen seiner Liebe. Eine Folge seiner Liebe. Ein Geschenk seiner Liebe. Er starb am Kreuz, weil er uns liebt.

Denn dort am Kreuz hat Gott Gericht gehalten. Er hat über meine Schuld gerichtet und über meine Gottlosigkeit. Und über Eure Schuld und über Eure Gottlosigkeit. Das Urteil war eindeutig: „Schuldig“. Nur – die Strafe hat ein anderer getragen. Nicht ich wurde bestraft. Sondern Jesus. Der hat meine Schuld auf sich genommen und hat sich dafür bestrafen lassen. Das hat ihn das Leben gekostet.

Aber nur deshalb konnte er damals schon zu mir sagen: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Weil er sie auf sich genommen hat. Er hat sie mir abgenommen. Ich war sie los. Und er hat sie auf sich genommen und ist dafür in den Tod gegangen. Dort sind meine Sünden mit ihm gestorben. Und deswegen kann ich wieder zum Vater im Himmel kommen. Das war nämlich mit meinen Sünden unmöglich.

So ist Jesus. Mein Freund. So sehr liebt

er mich. „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde.“

Inzwischen weiß ich auch, dass die Sache mit der Vergebung viel wichtiger war als meine körperliche Heilung. Deshalb hat er das auch zuerst gemacht. Von wegen „Hauptsache gesund!“ Nö – „Hauptsache gerettet“. Um's ganz klar zu sagen: Ich will lieber gelähmt in den Himmel kommen, als körperlich topfit den Himmel verpassen.

Nun – Jesus hat mir beides geschenkt. Er hat mich geheilt und gerettet. Er hat mir vergeben. Und ich darf sein Freund sein.

Liebe Freunde – jetzt sage ich das noch mal. Liebe Freunde – Jesus will auch Euer Freund sein. Er hat diesen Freundschaftsdienst auch für euch getan. Nehmt seinen Dienst doch auch an. Nehmt seine Liebe an.

Klar, ihr könnt Euch verweigern. Könnt sagen: Ich zahl' meine Sachen selbst. Ich will nicht, dass Jesus für mich bezahlt. Das könnt ihr tun. Allerdings werdet ihr irgendwann feststellen, dass eure Schuld viel zu groß ist. Dass ihr alleine damit nicht klar kommt.

Ihr könnt aber auch zulassen, dass Jesus euer Freund ist. Dass er euch den Freundschaftsdienst tut, der euch das Leben schenkt. Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Seht ihr, Jesus ist nicht nur irgendein Freund. Kein Geschäftsfreund, der aus euch Profit schlagen will. Kein Vereinskamerad, der halt ein bisschen Freizeit mit euch teilt. Sondern Jesus ist der Freund fürs Leben. Weil er sein Leben hergibt. Und euch das Leben schenkt. Und weil er euer

Leben mit euch teilen will.

Er blieb ja nicht im Tod. Er ist auferstanden. Jesus lebt. Er ist heute hier. Und er sucht und sammelt seine Freunde. Christliche Gemeinde – das ist der Freundeskreis von Jesus. Das sind die Menschen, die aus vollem Herzen sagen und singen können: Welch ein Freund ist unser Jesus.

Liebe Freunde, lasst das zu, dass Jesus euer Freund ist. Lasst euch von ihm die Schuld vergeben. Lasst ihn eingreifen in euer Leben. Er will euch auf die Sprünge helfen. So wie er das bei mir gemacht hat.

Und dann werdet bitte auch zu Freunden. Füreinander. Und für andere Menschen. Bestimmt gibt's Leute in eurer Umgebung, die Jesus brauchen. Weil sie voller Schuld sind. Weil sie Sorgen haben oder irgendwelche Ängste. Weil sie trauern um einen geliebten Menschen. Weil sie einsam sind. Weil sie in einer verzweifelten Lage stecken.

Ihr dürft diese Menschen zu Jesus bringen. So wie meine Freunde mich zu Jesus gebracht haben. Ihr müsst sie dazu nicht einmal durch die Straßen schleppen. Ihr könnt einfach die Hände falten – gerne auch zusammen mit andern – und sagen: „Jesus, wir bringen dir unsern Freund. Hilf du ihm doch.“ Und Jesus wird *euch* anschauen. Und lächeln. Und er wird *ihm* oder *ihr* helfen.

Und so werden neue Freunde gewonnen. Freunde fürs Leben. Der Freundeskreis von Jesus wird wachsen. Auch bei euch hier in Bad König. Und er, Jesus, der Freund für's Leben, ist mittendrin dabei.